

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 2 (1926-1927)
Heft: 6

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



*Die Seite
der Herausgeber*

EIN uns befreundeter Pfarrer klagte uns kürzlich nicht ohne Bitterkeit, dass er keinen Weg mehr sehe, die Leute in die Kirche zu bringen. « Als idealistischer, junger Pfarrer », sagte er, « arbeitete ich Tag und Nacht an meinen Predigten, um sie inhaltlich so tief und stilistisch so wohl gefeilt zu bringen, als es mir überhaupt möglich war. Kurz, ich versuchte es, unerfahren wie ich war, die Leute zu mir heraufzuziehen. Ich sah aber bald ein, dass ich auf diese Weise doch nur über die Köpfe meiner Zuhörer hinweg redete. Ich studierte also die Seele des einfachen Mannes und predige jetzt so einfach und volkstümlich, als es überhaupt nur angeht. Ich habe aber heute noch weniger Leute als früher. Ich weiss mir wirklich nicht mehr zu helfen. »

SIND wirklich alle Möglichkeiten erschöpft? Bleibt nicht die eine noch: Statt die Leute zu sich heraufziehen zu wollen oder zu ihnen herabzusteigen, mit ihnen zu sprechen wie zu seinesgleichen?

WIEVIEL weniger Enttäuschungen müssten die Veranstalter von volkstümlichen Vorträgen, die Initianten von Volkskinos, Volkslehrkursen und andern wohlgemeinten sozialen Einrichtungen erleben, wenn sie nicht von der merkwürdigen Idee besessen wären, das «Volk» habe eine Spezial-Psychologie, der Rechnung getragen werden müsse: Das Volk sei zwar ehrlich, aber man müsse es vor Versuchungen schützen, es sei zwar sparsam, aber man müsse die Möglichkeiten leichtfertiger Geldausgabe

(Kino, Tanzbelustigungen usw.) von ihm fernhalten, es sei zwar von einem unersättlichen Wissensdurst erfüllt, aber etwas beschränkt und habe deshalb eine Vorliebe für alles etwas Fad, etwas Flache, etwas Unpersönliche, mit einem Wort alles das, was man als « gesunde Volkskost » bezeichnet und was ihnen selbst und uns allen dämonisch langweilig ist.

WEN rechnet man zu diesem «Volk»? Im allgemeinen alle Leute ausser der eigenen Person und seinem nächsten Bekanntenkreis, im besondern alle die, welche weniger Einkommen als wir selbst besitzen.

IN Wirklichkeit aber gibt es überhaupt kein Volk, es gibt nur einzelne Menschen, die zwar verschiedenen Ständen angehören, aber alle aus dem gleichen Holze geschnitten sind. Es gibt für das Volk keine Separat-Psychologie. Eine Arbeiterfrau hat ihr Kind auf die gleiche Weise lieb wie die Professorsgattin. In der Familie des Metallarbeiters bestehen die gleichen Differenzen zwischen Vater und heranwachsendem Sohne wie in der Familie des Bankdirektors. Wenn ein Regierungsrat mitten in seinem verantwortungsvollen Leben gelegentlich seine schwierigen Momente hat, in denen er an sich selbst verzweifelt, so unterscheidet er sich darin in keiner Weise vom einfachsten Rangierarbeiter. Auch dieser macht die gleichen Stunden der Verzweiflung durch und beide aus dem gleichen Grunde: Dem Bewusstsein der mangelnden Kraft, ihre guten Absichten in Wirklichkeit umzusetzen.